

werden auf beiden Seiten sowohl Mauern als auch Windmühlen gebaut. Aber es besteht durchaus Hoffnung, dass eines Tages der Konsens wieder breit genug sein wird, um gemeinsam Windmühlen – oder um im Bilde heutiger Potentiale zu bleiben: Windkraftwerke – zu bauen.

Open Access in Hochschule und Wissenschaft

Open Access in den Naturwissenschaften

Von Wolfgang Voges, Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik

Die Bereitschaft von Naturwissenschaftlern, freien Zugang zu Forschungsergebnissen zu gewähren, ist aufgrund der großen Vielfalt der Disziplinen und des sehr unterschiedlichen Umgangs mit wissenschaftlichem Wissen nicht einheitlich. Eine alle Aspekte würdigende Beschreibung und Bewertung der komplexen und z.T. kontroversen Argumentationen für oder gegen die Open-Access-Bewegung kann daher in diesem kurzen Beitrag nicht gegeben werden. In etlichen Fachbereichen spielen z.B. kommerzielle Erwägungen bzgl. Erfindungen und Patentrechten eine so große Rolle, dass hier – weder jetzt noch in der Zukunft – nicht mit kostenlosem Zugang zu Forschungsergebnissen und Daten gerechnet werden kann.

Ich möchte mich auf eine grobe Beschreibung der Situation im Bereich der Astronomie und Astrophysik beschränken. Hier gibt es eine differenzierte, aber vorwiegend positive Einstellung zu Open Access. Der Umgang mit Forschungsergebnissen in Publikationen ist generell freizügig; die Dissemination soll den Wünschen der Wissenschaftler entsprechend schnell und weit verbreitet sein, um eine globale Diskussion und so eine Wissensvermehrung zu ermöglichen. Hier bietet sich die elektronische Verbreitung und Verfügbarkeit an. In vielen Bereichen der Physik gibt es bereits seit vielen Jahren die Möglichkeit, auf einem elektronischen *pre-print server* (<http://lanl.arXiv.org>) neue, zur Einreichung anstehende Publikationen kostenlos verfügbar zu machen. Momentan sind dort mehr als 415.000 *e-prints* abgelegt. Auch das viel diskutierte Problem der Qualitätskontrolle der Beiträge scheint hier zufrieden stellend gelöst zu sein.

Gerade in der beobachtenden Astronomie sorgt alle 10-15 Jahre eine neue Generation von Instrumentierungen für detailliertere Daten, die neue Sichtweisen erlauben und neue Erkenntnisse ermöglichen. Durch diesen schnellen Wandel verlieren „alte“ Daten teilweise an Wert; diese Kurzlebigkeit verlangt ein rasches Publizieren der Forschungsergebnisse, freien Zugang zu ihnen und baldige Diskussionen.

Es ist meiner Meinung nach unumgänglich, die Open-Access-Philosophie nicht nur auf Publikationen, sondern auch auf Primärdaten anzuwenden. Dazu gehören z.B. die Bereitstellung von Werkzeugen zur Datenanalyse, zum *Data-Mining* und zur Darstellung von Daten und Ergebnissen. Doch die Bereitschaft, diese Daten frühzeitig öffentlich verfügbar zu machen, ist unterschiedlich. Während die in der Weltraumforschung tätigen Wissenschaftler schon immer die frühe Verfügbarmachung und Langzeit-Sicherung ihrer aufgezeichneten Daten betrieben, ist dies bei den „erdgebundenen“ Beobachtungen noch nicht die Regel. Es wird oft argumentiert, dass finanzielle Mittel nur für die Wissenschaft selbst, nicht aber für Serviceleistungen, wie z.B. die Daten-Archivierung, zur Verfügung gestellt werden. Hier muss ein Umdenken bei den Geldgebern stattfinden, ebenso wie Wissenschaftler bereits bei der Projektplanung die Einforderung von Geldmitteln zur öffentlichen Bereitstellung der Daten berücksichtigen müssen.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder die Notwendigkeit einer gewissen Karenzzeit diskutiert, in der der Wissenschaftler das alleinige Recht hat, „seine“ Daten auszuwerten. Viele Verlage nehmen eine ähnliche Karenzzeit in die Copyright-Vereinbarungen auf. Der Wissenschaftler wünscht sich hier ein einheitliches, unkompliziertes und schnell auszufüllendes Formular.

Beispiele für exzellente Open-Access-Journale gibt es bereits, die ansehnliche *Impact*-Faktoren aufweisen können (z.B. *New Journal of Physics*, *Journal of Cosmology and Astroparticle Physics*, sowie Open-Access-Journale der European Geosciences Union). Doch ihre Akzeptanz ist unter den Wissenschaftlern noch verhältnismäßig gering. Noch werden vorrangig traditionelle Publikationswege beschritten, da teilweise befürchtet wird, die eigene Publikation würde ansonsten nicht von Kollegen gefunden und zitiert. Hier muss noch viel Überzeugungsarbeit geleistet und es müssen Anreize geschaffen werden, um die Einreichung der Arbeiten bei Open-Access-Journalen zu fördern. So übernimmt z.B. die Max-Planck-Gesellschaft die Gebühren für die Veröffentlichung einer Publikation im *New Journal of Physics*. Doch auch die traditionellen Verlage sollten die vielseitigen Möglichkeiten ausloten, die das elektronische Zeitalter bietet, um auch zukünftig Produkte auf den Markt zu bringen, die

Anklang in der wissenschaftlichen Welt finden und ihnen das Überleben garantieren. Zusammen mit den Wissenschaftlern sollten die Herausforderung angenommen und neue Wege der Publikation beschritten werden.

Open Access in den Geisteswissenschaften

Von Gudrun Gersmann, Historisches Seminar der Universität zu Köln

Obwohl der Umgang mit elektronischen Publikationen heute einen selbstverständlichen Bestandteil der Lehr- und Forschungstätigkeit des Historikers oder Literaturwissenschaftlers darstellt, ist die Debatte über Open Access in den Geisteswissenschaften bisher erst auf eine geringe Resonanz gestoßen. Anders als in den STM-Fächern (*Science, Technology, Medicine*) wissen nur wenige Fachvertreter im Detail, was die Forderung nach Open Access bedeutet, geschweige denn, dass sie dem Ruf nach einer Archivierung ihrer Texte auf Hochschulservern oder in fachspezifischen Repositorien Folge leisten würden. Die Gründe für die momentan noch überwiegend passive Haltung gegenüber elektronischen Publikationsformen liegen auf verschiedenen Ebenen: Vielfach herrscht schlicht und einfach Unkenntnis in Bezug auf den Entstehungsprozess und die Stabilität digitaler Publikationen. Weit verbreitet ist offenbar die – falsche - Vorstellung, elektronisches Publizieren erfordere ein so hohes Maß an eigener EDV-Kompetenz, dass der Laie dazu gar nicht in der Lage sei. Ebenso häufig wird die Vermutung geäußert, elektronische Publikationen seien per se flüchtig und peripher, weil die Langzeitarchivierung nicht garantiert werden könne. Damit verknüpft hört man häufig auch das Argument, dass die großen und gewichtigen Fachbeiträge selbstverständlich nur in Büchern präsentiert werden könnten: „Sollen wir etwa Hegel am Bildschirm lesen? Unmöglich!“ Dass bei solchen Aussagen zwei Betrachtungsebenen – die Frage nach der Materialität des Mediums und die Frage nach der Qualität wissenschaftlicher Texte - miteinander vermengt werden, die gar nichts miteinander zu tun haben, spielt dabei keine Rolle. Als letztes sei schließlich die Angst genannt, durch die Partizipation an der ‚Spaßkultur‘ des Netzes die eigene Seriosität unter Fachkollegen einzubüßen.

Ungeachtet aller noch existierenden Vorbehalte haben sich in den letzten Jahren allerdings auch in den Geisteswissenschaften elektronische Publikationen durchzusetzen begonnen. Das gilt zum Beispiel in Bezug auf die im letzten Jahrzehnt entstandenen